

Die schlauen Jungs des Papstes

2014 war ein bedeutsames Jahr für die Jesuiten: Der Orden feierte den 200. Jahrestag seiner Wiederezulassung – und die Taten und Worte des Jesuiten Papst Franziskus erregten weltweit Aufsehen

Von Ebba Hagenberg-Miliu

Die Geschichte von Pater Marco Hubrig passte wunderbar in das Jahr 2014, das Jubiläumsjahr des Jesuitenordens. Der heute 33-Jährige wuchs im offenen kirchenfeindlichen Osten Deutschlands auf und trat trotzdem (oder gerade deshalb?) 2010 in die „Gesellschaft Jesu“ (Societas Jesu) ein. Hubrig wurde einer der im Volksmund nach ihrer Abkürzung SJ „Schlaue Jungs“ genannten Jesuiten. Und diese heute größte Ordensgemeinschaft katholischer Männer hatte im ablaufenden Jahr einiges zu feiern. Nämlich zum einen natürlich, dass ihr berühmtester Bruder, der Argentinier Jorge Mario Bergoglio, als Papst Franziskus aktiv Zeichen setzt und Brücken baut: jüngst etwa bei seinem Türkei-Besuch mit einer demonstrativen Verbeugung Richtung Mekka und dem Bruderkuss mit dem christlich orthodoxen Patriarchen. Dem argentinischen Jesuiten Bergoglio geht es deutlicher als seinem deutschen Amtsvorgänger um den Frieden im Nahen Osten, den innerreligiösen Dialog und die Begegnung der Religionen.

Andererseits feierte der Jesuitenorden 2014, dass er sich vor genau 200 Jahren endlich wieder offen formieren durfte. Fast ein halbes Jahrhundert war der Orden damals nämlich verboten gewesen. Der heutige Generaloberer in Rom, Pater Adolfo Nicolás, spricht denn auch von der besonderen Chance, heute wie vor 200 Jahren die „Identität“ dieser größten Gemeinschaft katholischer Männer weiter zu vertiefen. So fühlt sich auch der deutsche Pater Marco Hubrig als einer der aktuell weltweit fast 17 000 Jesuiten derzeit besonders bestärkt auf seinem Weg. Und das auch angesichts dessen, dass die deutschen Jesuiten mit dem Missbrauchsskandal an ihren Schulen eines der schwärzesten Kapitel ihrer Geschichte durchschritten haben.

Pater Hubrig war vor seinem jetzigen Aufbaustudium in Rom zwei Jahre Internatserzieher am Bad Godesberger Aloisiuskolleg (Ako). Er weiß, wovon er spricht. „Die Wahrheit führt zu Wahrfähigkeit. Und auf diesem Weg befinden wir uns, befinde ich mich und fühle mich nicht enttäuscht“, betont der junge Pater. Die Jesuiten befanden sich also sehr wohl noch auf dem Weg der „Aufarbeitung“.

Was war eigentlich vor 200 Jahren passiert? Warum hatte Papst Clemens XIV. im Jahre 1773 diesen im 16. Jahrhundert von Ignatius von Loyola gegründeten Männerorden verboten? Die Jesuiten hatten sich ja gerade durch besonderen Gehorsam dem Papst gegenüber ausgezeichnet. Sie hatten sich als Lehrer an Schulen und Universitäten, als Beichtväter und Berater an Fürstenhöfen große Verdienste erworben. Aber offenbar hatte gerade das Neid und Missgunst erzeugt und Vorurteile gegenüber den „Schlauen Jungs des Papstes“ sprießen lassen: Sie seien nur auf den eigenen Vorteil aus, hätten sich zu viel Ordenseigentum angesammelt, säßen an den Schalthebeln der Macht. Schon bevor Papst Clemens auf Druck Frankreichs, Spaniens und Portugals den Orden verbot, waren die Jesuiten aus mehreren Ländern ausgewiesen und enteignet worden.

Nur Zarin Katharina II. ermöglichte ihnen, sich in Russland zurückzuzie-

FOTOS: DPA



Der Gründer und ein prominentes Mitglied: Der heilige Ignatius von Loyola (rechts) schuf den Jesuitenorden ausdrücklich als „in besonderem Maße dem Papst verpflichtet“. Lange hieß es deshalb, dass ein Jesuit nie Papst werden könne. Jorge Maria Bergoglio (links) hat als Papst Franziskus diese Regel durchbrochen

hen. Sankt Petersburg wurde Sitz des Ordensgenerals. „Jetzt schläft er, dieser furchtbare Orden, in armseliger Gestalt an den Grenzen von Europa, vielleicht daß er von daher sich, wie das Volk, das ihn beschützt, mit neuer Gewalt einst über seine alte Heimat, vielleicht unter andern Namen, verbreitet.“ So schrieb 1799 ein Mann, dem man diesen Hass gar nicht zugetraut hätte: der deutsche Dichter Novalis. Gewaltsam brauchten die Jesuiten aber gar nicht zurückzukehren: Sie wurden im Bildungswesen

„Jetzt schläft dieser furchtbare Orden in armseliger Gestalt“

händeringend gebraucht. Man holte sie wieder in den Schuldienst; es bildeten sich neue Gruppierungen; schließlich erkannte Papst Pius VII. am 31. Juli 1814 mit seiner Bulle „Sollicitudo omnium ecclesiarum“ die Gesellschaft Jesu in der alten Form wieder an. Da zählte sie ganze 600 Mitbrüder, 1864 schon wieder 8000. Im Jahr 1914 gab es 17 000 und 1964 sogar 36 000 Patres.

Dieser Zenit sollte sich nicht halten lassen. Heute werden (den Papst inbegriffen) weltweit 16 986 Jesuiten gezählt. So schließt sich der Kreis. Die Jesuiten, die ein Papst einst verbot, kön-

nen heute erstmals das Oberhaupt der Katholischen Kirche stellen.

Was reizt einen jungen Mann aus Ostdeutschland an diesem Orden? „Die Exerzitation, Meditation und die typisch ignatianische Spiritualität des Alltags – Gott in allem suchen und finden“, antwortet Pater Hubrig. Aber auch die weltweit spannenden, wichtigen Arbeitsfelder in Hochschulen und Schulen, Flüchtlings- und Entwicklungsdienst, Pfarreien und Exerzitionshäusern. „Unsere Ausbildung halte ich für einen großen Schatz. Im Noviziat lernt man, seine eigene Spiritualität herauszufinden und allmählich zu leben“, erläutert Hubrig. Man lerne die Gemeinschaften und sich selbst in unterschiedlichen Herausforderungen kennen: als Pfleger im Krankenhaus, als Pilger ohne Geld und Telefon, als Jugendarbeiter in Kollegien oder Jugendeinrichtungen.

„Meine erst vier Jahre im Orden sind gerade jene Jahre, in denen wir uns schmerzvoll, aber notwendigerweise mit den Missbrauchsvorfällen in unserer Provinz stellen mussten“, ist Pater Hubrig ehrlich. Für das Hineinwachsen sei dies eine große Herausforderung, da das Thema viele andere notwendigerweise überdecke. „Aber gerade auch das gehört zu unserer Art und Weise des

Vorgehens: Sich nicht der Realität entziehen, sondern ganz in der Welt und bei den Menschen sein.“ Gerade das Jubiläumsjahr sei nun geprägt gewesen von einem Hinterfragen der jesuitischen Arbeit. „Wie konnte das geschehen? Will ich in so einem Orden tätig sein, wo das möglich war? Ja, ich will. Der Orden steht zu dem, was geschehen ist, und da gibt es nichts zu beschönigen.“ Der junge Pater wirkt gefestigt und reif. „Ich durfte entdecken, dass es möglich ist – wenn auch nach langer Zeit –, dass ge-

„Der Orden steht zu seinen Fehlern und seinem Versagen“

rade auch dieser Orden, der einen so guten Ruf genießt, zu seinen Fehlern und zu seinem Versagen steht.“

Schon abgeklärter antworten zwei ältere Mitbrüder auf die GA-Fragen. Pater Klaus Mertes, Rektor am Jesuitenkolleg Sankt Blasien, war mit 23 Jahren eingetreten. „Ich war geprägt von meinen Begegnungen mit Jesuiten am Aloisiuskolleg in Bonn.“ Seine damaligen Hoffnungen an den Orden hätten sich erfüllt – „aber ganz anders, als ich es erwartete. Heute weiß ich besser und tiefer, auf was ich mich damals einließ. Die Frage nach Gott ist mir immer mehr zu Le-

bensthema geworden.“ Mit Papst Franziskus werde auch für eine größere Öffentlichkeit sichtbar, was das „jesuitische Charisma“ sei: der Einsatz für Glaube und Gerechtigkeit aus dem Geist des Evangeliums. „Auch wenn wir als Orden immer wieder an dieser Aufgabe scheitern, so bin ich doch ganz zuversichtlich, dass wir an dieser Inspiration festhalten“, sagt Pater Mertes, der 2010 als Rektor des Berliner Canisius-Kollegs mit den Betroffenen die Aufklärung der Missbräuche ins Rollen brachte.

Sein Mitbruder Johannes Siebner, der heutige Ako-Rektor, war 22 Jahre alt, als er für sich zum Priestertum als Lebensform fand. „Die Jesuiten kannte ich aus der Schule und bin dann nach einiger Abwägung dort gelandet. Die vielen Möglichkeiten des Ordens, seine Internationalität und die Figur des für mich »heiligen« Pedro Arrupe haben mich zudem fasziniert.“ Auch seine Hoffnungen hätten sich mit der Zeit verändert. „Sie sind erwachsener geworden. Wie in jedem Leben gibt es Enttäuschungen und Umwege; aber ich darf sagen, dass ich sehr dankbar, zufrieden und immer wieder auch glücklich bin.“ Ob der Orden 200 Jahre nach seiner Wiederherstellung eine Zukunft habe, werde wesentlich davon abhängen, „ob wir Jesuiten den Mut haben und ein hinreichend großes Herz, immer wieder nach dem Willen Gottes zu fragen“, meint Siebner – und vielleicht bringe die prägnante Figur des Papstes ja einige junge Männer dazu, sich mehr für den Orden zu interessieren.

Der junge Pater Hubrig formuliert das enthusiastischer. „Wir sind eben gerade kein lokaler Orden, wir alle sind Mitglieder der weltweiten Gesellschaft Jesu. Weltweit sind wir an Orten präsent, die tatsächlich als Ränder der Gesellschaft bezeichnet werden können: im Flüchtlingsdienst zum Beispiel.“ Dass diese Universalität auch in Deutschland stärker ins Bewusstsein gerufen wird, fände er schön. „Gerade auch in unseren Kollegien. So entstehen internationale Kontakte, so schwinden Schranken und verbinden sich Menschen.“

Die Jesuiten: Missionare, Priester, Lehrer

■ **Wer sie sind:** Jesuiten verstehen sich als „Gefährten Jesu“, Männer, die in Freundschaft zu Jesus leben und sich von ihm in Dienst nehmen lassen. Hinter den Namen schreiben sie das Kürzel SJ (Societas Jesu = Gesellschaft Jesu). Sie haben Teil am Missionsauftrag der Kirche und sehen sich auf besondere Weise mit dem Papst verbunden. Jesuiten arbeiten mit allen zusammen, „die sich mit uns in Kirche und Gesellschaft engagieren – ad majorem Dei gloriam, zur größeren Ehre Gottes“.

■ **Wo sie sind:** Der Orden ist in 89 Provinzen eingeteilt, die jeweils von einem Provinzial geleitet werden. Für die Deutsche Provinz ist das Pater Stefan Kiechle in München. An der Ordensspitze steht der Generaloberer Pater Adolfo Nicolás Pachón in Rom. Jesuiten leben nicht in Klöstern, sondern entsprechend den Einsatzgebieten in wechselnden Einrichtungen mit „Hausoberen“. Höchstes gesetzgebendes Organ ist die Generalkongregation aus demokratisch gewählten Delegierten der Provinzen.

■ **Wie viele sie sind:** Die Gesellschaft hat 16 986 Mitglieder: 12 107 Priester, 1 331 Brüder, 2 842 „Scholastiker“ in Ausbildung, 706 Novizen. In Asien und Afrika nimmt die Zahl deutlich zu, stagniert in Lateinamerika und nimmt in Europa und Nordamerika ab. Jährlich schrumpft der Orden um etwa 300 Mitglieder. Die deutsche Provinz hat 369 Mitglieder, die österreichische 72, die Schweizer 57. Das Durchschnittsalter in den deutschsprachigen Provinzen liegt bei 65; Novizen gibt es derzeit 7, Scholastiker 57.

■ **Was sie tun:** Der Orden betreibt weltweit 240 Universitäten und 700 Schulen. In Lateinamerika gibt es zudem das Netzwerk „Fe y alegría“ („Glaube und Freude“) mit 2 900 Dorfschulen, die vor allem für arme Kinder vorgesehen sind. Von 130 000 Laien und 3 700 Jesuiten werden etwa 2,9 Millionen Lernende in den Bildungseinrichtungen des Ordens unterrichtet, davon 1,5 Millionen in „Fe y alegría“.

Internet und Kontakt: www.jesuiten.org ham